

Predigt am 21.06.2026  
von Anna Janzen, Liberale Mennonitengemeinde München

Liebe Gemeinde,

in den Wirren unserer Zeit wünschen wir uns manchmal eine einheitliche Sprache, die alle gleich verstehen. Doch viele Worte sind oft nicht eindeutig. Die Bedeutung vieler Worte hängt nicht selten vom Kontext ab, sowie von der Verfassung der Sprechenden und empfangenden Person.

In einer Diktatur dagegen wird erwartet, dass alle gleich sprechen und die gleichen Worte benutzen, denn dann kann man die Menschen besser kontrollieren und beherrschen. Doch nicht nur in einer Diktatur wird eine einheitliche Sprache verlangt, auch in freien Gesellschaften gibt es Strömungen, die darauf bestehen, dass alle eine bestimmte und in gewisser Hinsicht eine einheitliche Sprache sprechen. Wer sich nicht daran hält, wird angegriffen.

Eine gleiche und einheitliche Sprache vermittelt anscheinend ein Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit. Manche Menschen fühlen sich wohl, wenn alle die gleiche Sprache und die gleichen Worte benutzen.

So ging es auch den Menschen von Schinar in der Geschichte vom Turmbau zu Babel (Genesis 11,1-9). Der Erzähler beginnt die Geschichte mit den Worten: Alle Menschen hatten die gleiche Sprache und gebrauchten die gleichen Worte (V 1). Was für eine Errungenschaft, würden wir heute sagen. Da entstehen keine Missverständnisse, denn alle sprechen gleich und sogar die Wortwahl ist gleich. Von so einer Einheit kann man nur träumen, denken manche.

Weil die Menschen von Schinar alle gleich sprechen, erreichen sie auch sehr viel: Sie verstehen einander und so beschließen sie, für sich eine Stadt zu bauen. Da gibt es niemanden, der Misstrauen sät – alles ist eben eindeutig. Der Erzähler bewundert ihren Fortschritt, indem er darauf hinweist, dass sie aus Lehm Ziegel formen, sie anschließend brennen und mit Mörtel dicht machen.

Nach der Fertigstellung der Häuser wollen die Bewohner einen Turm in der Mitte ihrer Stadt bauen, der ihre Einheit und den Zusammenhalt darstellen soll. Ihre Absicht ist sogar gut, denn sie wollen zusammenbleiben. Heute würden wir sagen: sie schonen die Umwelt, weil alle Familien in einer Stadt bleiben wollen – das spart Ressourcen, und es wird kein Raubbau an der Natur begangen.

Die Menschen von Schinar handeln in gewisser Hinsicht vorbildlich: Sie haben eine Gleichgesinnung erreicht, die heute auch noch in manchen Gemeinschaften oder auch in Firmen verlangt wird. Durch die gemeinsamen Ziele können sie produktiv sein. Sie müssen nicht lange diskutieren, es gibt keine Proteste, keine Missverständnisse, keine Konflikte. Das ist doch ein erstrebenswertes Ziel, oder? Die Mächtigen wollen so eine Einheitlichkeit, aber dem einzelnen Menschen schadet sie.

Und so erzählt der Verfasser weiter: Gott hat kein Gefallen daran, dass die Menschen zu einem einheitlichen Kollektiv geworden sind (11,6). Auf diese Weise könnte dieses eine Volk zu mächtig werden, lässt der Verfasser Gott sagen. Damit das nicht passiert, bringt Gott die Einheitlichkeit durcheinander, indem er die Menschen plötzlich verschiedene Sprachen sprechen lässt. Man kann diese Sprachverwirrung als Strafe Gottes auslegen, oder aber, dass Gott die Vielfalt unter den Menschen wichtig ist.

Viele Schriften der Bibel bezeugen, dass jeder einzelne Mensch vor Gott ein Individuum ist und sein sollte. Der einzelne Mensch ist etwas Besonderes und ist mit Würde und Ehre gekrönt (vgl. Psalm 8).

Zu dieser Besonderheit gehört auch die Sprache, und wie wir die Sprache verwenden. Von Anfang an sollte sie nicht gleich sein. Trotz der sprachlichen Unterschiede soll der Mensch lernen, mit den Mitmenschen auszukommen. Soweit waren die Menschen von Schinar noch nicht und so trennten sie sich voneinander.

Dass die Menschen sich verständigen können, auch wenn sie keine einheitliche Sprache sprechen, berichtet Lukas in der Apostelgeschichte (2,1-13).

Diese Geschichte von der Sprachverständigung wird oft als positiver Gegensatz zu der Sprachverwirrung von Schinar ausgelegt. Doch ohne Sprachverwirrung, hätten sich die Menschen nicht getrennt und es gäbe nicht so viele verschiedene Völker und Sprachen, erklärt der Verfasser der Geschichte vom Turmbau zu Babel.

Indirekt greift Lukas diese Geschichte auf, indem er darauf hinweist, dass viele Völker mit verschiedenen Sprachen in Jerusalem versammelt waren.

Die vielen Völker, die Lukas beim ersten Pfingstereignis aufzählt, stammen aus Asien, Afrika und Europa – aus allen der drei damals bekannten Kontinente. Die Menschen, die damals auseinander gegangen waren, um die Erde zu bevölkern, sind wieder zusammengekommen. Sie haben ihre Ängste vor dem Fremden und dem Andersartigen überwunden, so dass sie nun einander verstehen.

Die Jünger haben in aramäischer Sprache gepredigt und dennoch sagen die Menschen aus verschiedenen Völkern und Sprachen: „wir hören die Jünger die großen Taten Gottes verkündigen.“

Das ist das Wirken des Heiligen Geistes. Die Unterschiede sind da, aber der Heilige Geist hilft den Menschen, dass sie sich trotzdem verstehen. Sie verstehen Gottes große Taten und die sind: Gottes Liebe gilt allen Menschen, ohne Ausnahme; alle Menschen sind in Gott verbunden und sind von seiner Art (Apg 17,20-30); und alle dürfen Gott anbeten, ohne Hindernisse und ohne Befolgung von bestimmten Gesetzen. Die Zehn Gebote und die Gebote der Nächstenliebe sind jedoch allgemeingültig geblieben.

Der Heilige Geist lässt die Menschen auch erkennen, dass Gott die Vielfalt gefällt. Die Menschen von Schinar mussten das noch lernen. Wie damals so auch heute wollen manche Menschen lieber eine Einheitlichkeit haben: alle sollten gleich sprechen, die gleichen Leistungen vorbringen, die gleichen Produkte kaufen, in gleicher Weise arbeiten und nie krank sein, alle sollten gleich leben, die gleiche Hautfarbe haben, der gleichen Religion angehören und alle sollten heterosexuell sein.

Doch in der Bibel wird betont, dass die Vielfalt für das Wohlergehen der Menschen von großer Bedeutung ist. In der Vielfalt erkennt der einzelne Mensch seine Besonderheit und Einmaligkeit.

In diesem Sinne berichtet Lukas, dass die frühen Christen am Anfang die Vielfalt gelebt haben. In der Apostelgeschichte lesen wir, dass Römer, Äthiopier, Griechen und Menschen aus vielen verschiedenen Kulturkreisen Christen wurden. Diese unterschiedlichen Personen haben Gemeinschaften gegründet und haben sich bemüht, einander zu achten und miteinander auszukommen.

Doch es dauerte nicht lange bis das Christentum begann, Grenzen zu ziehen und die Andersartigen umzubringen. Wenn die Menschen nicht der einheitlichen Norm der Kirche entsprachen, wurden sie umgebracht. Die Kirche war über Jahrhunderte so wie die Menschen von Schinar – alle mussten gleich denken und gleich sprechen. Doch dann kamen die Reformationen einschließlich der Täuferbewegung (Vorfahren der Mennoniten), die dazu beigetragen haben, dass wieder die Vielfalt unter den Christen gelebt wird.

Fast alle christlichen Kirchen haben in der Zwischenzeit gelernt, dass der Geist Gottes Vielfalt bewirkt und dass in der Vielfalt Verständigung möglich ist. Doch was die

sexuelle Orientierung betrifft, müssen manche Christen und Kirchen noch lernen, die Menschen so anzunehmen, wie sie sind. Verständigung ist möglich, wenn Menschen sich respektieren und sich gegenseitig achten.

Beim ersten Pfingstereignis gingen die jüdischen Jünger auf die Heiden zu, mit denen sie zuvor nichts zu tun haben wollten. Aber erfüllt vom Heiligen Geist erkannten sie in ihnen wertgeschätzte Mitmenschen. Und weil die Wertschätzung da war, konnten sie sich gegenseitig verständigen.

Die Wertschätzung ist der Schlüssel zur Verständigung. Da hört man auf die Worte, ohne Vorurteile und ohne dem anderen etwas Negatives zu unterstellen.

Der Heilige Geist befähigt uns dazu, dass wir in den Unterschieden die Einmaligkeit erkennen und dementsprechend auch unsere Sprache verwenden. Wir müssen nicht einheitlich sprechen.

Der Heilige Geist hilft den Menschen, aufeinander zuzugehen und einander zu verstehen. Wir können trotz der Unterschiede das Verbindende mit Hilfe unserer Worte finden. Wir haben ein großes Geschenk bekommen – die Sprache. Doch sie darf nicht dazu verwendet werden, dass die Unterschiede ausgelöscht werden und alle gleich sprechen müssen.

Die Geschichte vom Turmbau zu Babel zeigt uns, dass Gott die Vielfalt gefällt und das Sprachwunder von Pfingsten unterstreicht, dass wir Menschen mit den Unterschieden leben können. Der Heilige Geist befähigt uns, in der Vielfalt miteinander zu leben.

Der Mensch in den verschiedenen Gemeinschaften sollte einmalig bleiben. Es muss überall Platz für das Individuum geben, solange sich das Individuum in den Grenzen des Mitmenschlichen bewegt: seine/ihre Mitmenschen achtet, respektiert, sie mit Würde behandelt, auf die anderen eingeht und versucht, die anderen zu verstehen. – Das gilt für alle unsere Beziehungen und dazu kann uns auch der Heilige Geist befähigen.

Trotz der unterschiedlichen Sprachen, Kulturen und Ansichten können wir füreinander da sein und das Menschsein im guten Sinne leben.

Möge Gott uns helfen, dass wir in allen unseren Beziehungen Individuen bleiben, die Unterschiede respektieren und einander achten.

Amen